

## Er hat seine Wege Mose wissen lassen. Psalm 103,7 *eine Bildbetrachtung*

Am 11. Juni erschienen in mehreren Tageszeitungen ganzseitige Anzeigen der Initiative Neue



Soziale Marktwirtschaft. Annalena Baerbock, Vorsitzende und Kanzlerkandidatin von Bündnis 90/Die Grünen, wird als Mose dargestellt mit den beiden Steintafeln, auf denen die Zehn Gebote stehen. Sie steht auf felsigem Grund, der wohl den Berg Sinai andeuten soll. Ihr Gewand ist antikisierend orientalisches und nomadenhaft, erinnert an den Weg Moses und Israels durch die Wüste. Und das Gewand ist grün. Dass diese grün gewandete Figur – auch der Felsbrocken vom Sinai schimmert grünlich – vor rotem Hintergrund präsentiert wird, deutet an: die Gefahr, vor der hier gewarnt werden soll, droht nicht nur von den Grünen, sondern von einer Koalition aus Grünen und Roten. Auch die Bildunterschrift verweist auf die Mose-Geschichte: warum uns grüne Verbote nicht ins gelobte Land führen. Da die Abbildung hier deutlich kleiner ist als eine Zeitungsseite, werden Sie diese zehn grünen Verbote nicht lesen können, aber das macht nichts, denn sie sind erwart- und er- ratbar: du darfst kein Verbrenner-Auto fahren; du darfst nicht fliegen usw.

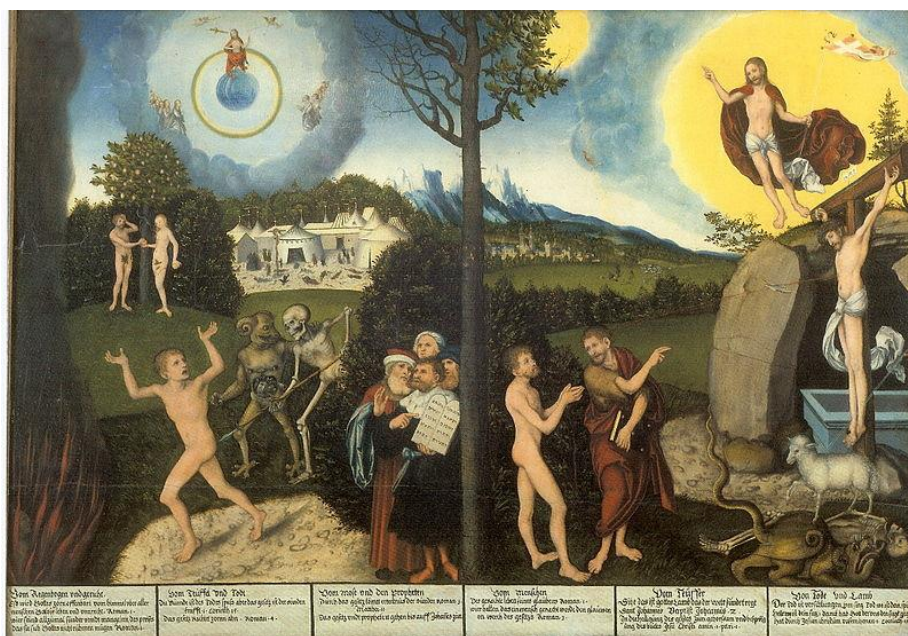
In der biblischen Geschichte, die diese Anzeige aufgreift, ist die Offenbarung Gottes am Sinai eine Zwischenstation. Die Befreiung aus der Sklaverei geschah bedingungslos – weder Gott noch sein Knecht Mose hatten die Befolgung von

Geboten zur Voraussetzung für den Auszug gemacht. Nach der Befreiung aber gab Gott seinem Volk durch Mose in der Tat Gebote – die berühmten zehn und viele andere. Gott hält Israel nicht für klüger als andere Völker und auch nicht für politisch begabter. Er erteilt ihm Weisung, damit es bei der Freiheit bleibt, es nicht im neuen Land wieder zu ägyptischen Verhältnissen kommt. Mit gelobtem Land ist übrigens nicht gemeint, dass dieses Land von seinen Bewohnern und Besuchern ständig gelobt und gepriesen wird. Das Wort bezieht sich auf ein Gelübde Gottes – es meint das verheißene, das versprochene Land: das Land der Freiheit. In der Bibel wird freilich auch von einem Zwischenfall an dieser Zwischenstation erzählt: während Mose noch auf dem Berg war, um die Gebote entgegenzunehmen, war das Volk bereits selbst tätig geworden, hatte ein Bild, ein Ideal hergestellt, um sich diesen leider unsichtbaren Gott vorstellen zu können, der es aus der Sklaverei befreit hatte, und dieses Bild von einem Gott symbolisierte einerseits hohen Marktwert – Gold –, andererseits Kampfkraft und Potenz: Stier. Es wurde ausgelassen gefeiert – möglicherweise zeigt diese Szene, was das positive Ziel jener Initiative und ihrer Kampagne ist: Menschen brauchen keinerlei Weisung, sind selbstbestimmt und selbständig, freuen sich an menschlicher Kreativität und Produktivität und an deren Produkten, die Reichtum und Macht ausdrücken: das ist der Gott, der dich befreit. Die negative Botschaft ist jedenfalls deutlich: die

Abwehr eines Zwangsregimes von Geboten und Verboten; und der Inbegriff eines solchen Regimes – das setzt die Initiative bei Zeitungslern und -leserinnen als bekannt voraus – ist das mosaische Gesetz. Es fällt in der Tat auf, dass auch viele Menschen, die die biblische Geschichte vom Sinai nicht sehr genau kennen, gern sagen, dieser oder jener Beschluss sei nicht in Stein gemeißelt, wenn sie signalisieren wollen, dass es Spielraum gibt, Flexibilität: Freiheit. Es gibt dieselbe Anzeige auch in einer Version ohne den biblischen Bezug zum Land. Stattdessen steht da: Warum wir keine Staatsreligion brauchen. Möglicherweise setzt diese Variante als ebenso bekannt voraus, dass im Staat Israel radikalreligiöse Juden mit politischen Mitteln jenes versteinerte Regime der göttlichen Gebote als Staatsgesetz durchsetzen.

Die Kampagne ist auf Kritik gestoßen. Einige protestierten dagegen, dass hier mit (Bildern und Symbolen der) Religion Wahlkampf gemacht wird; andere Kritiker waren da genauer und wiesen darauf hin, dass diese Anzeigen ein finsternes Bild vom Judentum einerseits voraussetzten, andererseits weitertradierten und propagierten. Doch auch den kritischen Kommentaren der Kirchen und ihrer Publizistik fehlte meist etwas Wichtiges: der aufdeckende Hinweis darauf, dass die Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft mit dieser Aktion völlig ungebrochen in der Tradition christlicher Judenfeindschaft steht. Im Verlauf ihrer Abgrenzung von den Juden haben Christen eine ganze Reihe von Gegensatzpaaren entwickelt: Juden stehen unter dem Zwang, unter dem Joch des Gesetzes, Christen leben in Freiheit; Juden klammern sich ängstlich an den Buchstaben – in Stein gemeißelt –, Christen werden vom Geist beweglich bewegt, der wiederum Freiheit bewirkt; Juden rechnen mit einem strengen und zornigen Gott, Christen vertrauen seiner Liebe. Diese uralten antijüdischen Klischees wurden in den protestantischen Kirchen noch verschärft dadurch, dass in den Entdeckungen Martin Luthers und der anderen Reformatoren die Unterscheidung zwischen Gesetz und Evangelium eine große Rolle spielt; nicht bei Luther selbst, aber bei seinen gröberen und vergrößernden Nachfolgern wurde daraus ein Gegensatz zwischen den beiden Teilen der Bibel, dem Alten und dem Neuen Testament.

Ein besonders eindrucksvolles Beispiel dieser klischeehaften Gegenüberstellung ist ein Bild von Lukas Cranach d. Ä. (1472–1553), das Sie hier sehen. Es heißt „Gesetz und Gnade“ und entstand



1529. Beide Cranachs, Vater und Sohn, haben eine ganze Reihe von Bildern mit demselben Thema und Schema produziert, durch die die Theologie Luthers illustriert, popularisiert und propagiert werden sollten. Dieses hier ist im Herzoglichen Museum Gotha zu sehen.

Auch diese Abbildung ist stark verkleinert – das Original ist ungefähr 180 cm breit und 80 cm hoch –, Vieles

aber lässt sich dennoch erkennen. Entsprechend seinem Titel ist das Bild zweigeteilt. Der Baum, der beide Hälften trennt, ist auf der linken Seite verdorrt und abgestorben, auf der rechten grünt er: die linke Hälfte – das Gesetz – steht für den Tod, die rechte – Gnade – für das Leben.

Betrachten Sie zunächst die linke Seite, denn die kennen Sie schon: Sie sehen Mose mit den Gebotstafeln, und die leiten – wie wir schon wissen – nicht ins Gelobe Land, sondern in die Hölle, deren Flammen am linken Bildrand lodern; ein nackter Mensch, gejagt von Tod und Teufel, läuft auf sie zu. Über ihm sehen wir Adam und Eva vor einem Baum, der reichlich Früchte

trägt. Eva überreicht Adam eine davon, hält in der Linken eine weitere, von der sie schon gekostet hat. Um den Baumstamm schlängelt sich die Schlange, die zu dieser Aktion verführt hatte. Diese Szene galt in der christlichen Bibelauslegung als Ursprung der Sünde, die sich von den ersten Menschen – als *sexually transmitted disease* – von Generation zu Generation vererbte. Auch in der Szene mit den Zelten rechts davon spielt, schwerer zu erkennen, eine Schlange eine Rolle. Während seiner Wüstenwanderung wurde (4. Mose 21,4–9) Israel von tödlichen Schlangen befallen. Mose hatte daraufhin eine Schlange aus Erz hergestellt und sie hoch erhoben: wer auf sie blickte, wurde geheilt. Diese Geschichte wird im Johannesevangelium (3,14f.) auf die Kreuzigung Jesu gedeutet: wer auf ihn blickt, wird gerettet; das nimmt die rechte Bildhälfte auf. Über allem sieht man Christus als Weltenrichter – das Schwert aus seinem Mund zeigt den tödlichen Ernst des Gerichts.

In der rechten Bildhälfte weist Johannes der Täufer einen Mensch auf den Gekreuzigten hin, in Analogie zur erhöhten Schlange. Der Mensch folgt dem Hinweis, ist nicht auf der Flucht, sondern betet an. Vom Täufer heißt es in Johannes 1,29, er habe Jesus als Lamm Gottes bezeichnet, das die Sünde der Welt trägt, wegträgt, aufhebt. Dieses Lamm ist rechts unten zu sehen; es zertritt Tod und Teufel – im Schwanz des Monsters taucht die Schlange wieder auf. Von der Brust des Gekreuzigten geht ein Strahl zum anbetenden Menschen – das Blut der Kreuzigung oder ein Lichtstrahl, jedenfalls transportiert er den Geist in Form einer Taube. Links oben sieht oder ahnt man, wie der Engel den Hirten die frohe Botschaft verkündet. Dem Weltenrichter links entspricht hier der Auferstandene, der mit der einen Hand segnet, in der anderen eine Siegesfahne trägt; auch das Lamm trägt eine solche Fahne – beide signalisieren den Sieg über den Tod.

Die Initiative hat nur die linke Bildhälfte übernommen, kann vermutlich mit so etwas wie Gnade nichts anfangen. Nicht weil sie die Gesetze des Marktes für gnadenlos hält, was sie sind – schließlich propagiert sie ja eine soziale Marktwirtschaft –, sondern weil sie *selfmademen* und *selfmadewomen* vertritt, die stolz darauf sind, auf gnädige Zuwendung nicht angewiesen zu sein, staatliche Zuwendungen an Bedürftige für Gift, also für tödlich hält. Doch es kann sein, dass in diesen Anzeigen das protestantische Freiheitspathos zur Kenntlichkeit entstellt wird. Möglicherweise waren sich ihre Autoren der christlich-antijüdischen Tradition dieses Bilds gar nicht bewusst. Umso interessanter ist es, dass sie sicher waren, alle Welt werde Mose und die Gebote, die Tora sofort als Bild für ein drohendes Zwangsregime verstehen. Der christliche Judenhass wirkt unbewusst und untergründig auch da, wo das Christentum selbst kaum noch eine Rolle spielt. Demonstranten, die „Kindermörder Israel“ brüllen, wissen vermutlich nichts von der Legende, dass Juden christliche Kinder schlachten, um ihr Blut für die Herstellung von Mazzen zu verwenden. Und jedenfalls nicht alle – da bin ich schon vorsichtiger –, die entweder die Pandemie oder die Impfungen dagegen für eine organisierte Verschwörung gegen unsere Gesundheit und, natürlich, unsere Freiheit halten, wissen von der Behauptung, dass Juden die Pest, den Schwarzen Tod durch Brunnenvergiftung bewirkt haben. Auch Menschen, die von Judas und den Silberlingen nichts mehr wissen, sind sich sicher, dass es den Juden – im Unterschied zu uns anderen – ums Geld geht; dass sie für Geldgewinn Verbrechen, Verrat begehen; dass darum auch alle Juden sehr reich sind. Auch Bibelunkundigen fällt unwillkürlich das Wort „alttestamentarisch“ ein – kein Mensch sagt neutestamentarisch –, wenn sie etwas als streng, gnadenlos, grausam, vor allem: rachsüchtig bezeichnen wollen.

Es ist die Aufgabe der Kirchen, vor allem der evangelischen, diesen Hintergrund und diesen untergründig weiterwirkenden Zusammenhang selbstkritisch aufzudecken und aufzuklären, statt sich selbstgerecht zu entrüsten, als hätten wir mit alledem nicht das Geringste zu tun. Und wenn selbst studierte Theologen davon nichts wissen, liegt das daran, dass sie nichts davon wissen wollen.

Matthias Loerbroks